

7. Sekundärliteratur

Jahrbuch der alten Lateiner : Schola Latina.

Halle (Saale)

Berühmte Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

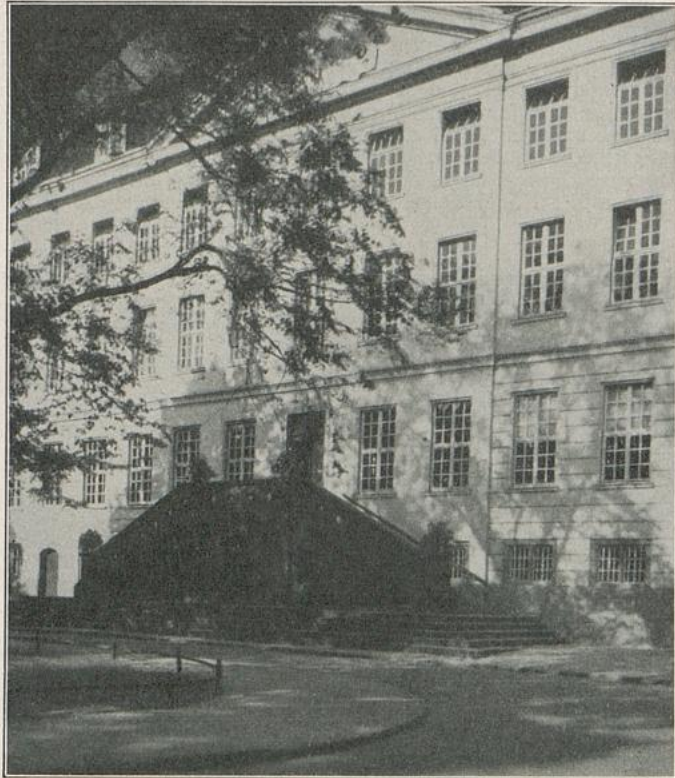
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Durch das Schwarze Tor gelangen wir wieder auf den Franckeplatz. Nochmals ein Blick zurück auf die alte Latina.

Ein erhebendes Gefühl für uns, einstmal's Schüler der Franckeschen Stiftungen gewesen zu sein, wenn es uns auch manchmal bitter schwergefallen ist. Die heutige Zeit hat vieles gemildert. Wir wissen aber, daß die Franckeschen Stiftungen



Blick vom Franckeplatz auf das Hauptgebäude

heute, wie früher, bestrebt sind, die ihr anvertrauten Schüler zu charaktervollen Menschen zu erziehen, die jederzeit bereit sind, für Deutschland das Beste zu leisten und sich willig in die Volksgemeinschaft einordnen. Hoffen wir, daß die Stiftungen August Hermann Francke's stets in der Lage sein werden, dieses Ziel zu verfolgen.

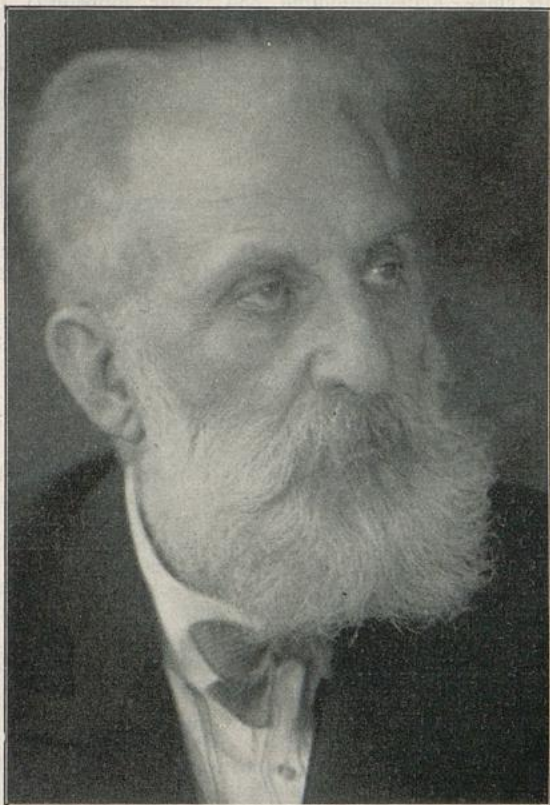
Berühmte Männer, die aus der Latina hervorgegangen sind

von Prof. Karl Weiske (1872—1881)

4. Fortsetzung zu den Aufsätzen in Schola Latina (Jahrg. 1934, S. 56—60; Jahrg. 1935, S. 31—33; Jahrg. 1936, S. 53—56; Jahrg. 1937, S. 34—37.

Heuer sind es zwei noch lebende Männer, denen wir das Lorbeerreis der Latina um das nun schon hochbetagte Haupt winden können: Zwei Missionsmänner, Rorphyäen ihres Faches, beide aus einfachen Dorfpfarrern in die Öffentlichkeit

herorgetreten, beide Professoren deutscher Hochschulen, und doch in ihrer Tätigkeit sehr verschieden, der eine bis zum Jahre 1936 ordentlicher Professor in der philosophischen Fakultät der Hanfschen Universität in Hamburg, Schöpfer des akademischen Faches der Afrikanistik, d. h. der Erforschung der Sprachen und Kulturen des schwarzen Erdteils; der andere ein Glied der theologischen Fakultät an der Universität der Reichshauptstadt, als Professor der Missionswissenschaft der bedeutendste Wortführer der christlichen Mission nach Warneck, dem wir im Jahre 1936 ein Erinnerungsblatt gewidmet haben.



Prof. Dr. Karl Meinhof, Hamburg (1868—1875)

Der ältere von beiden ist Karl Meinhof, der am 23. Juli 1937 in bewundernswürdiger Frische des Leibes und Geistes seinen 80. Geburtstag hat feiern können. Geboren in Bargwitz bei Rügenwalde als Sohn eines Geistlichen, kam er Michaelis 1868 in die IVb der Latina, die er bis zur Reifeprüfung Ostern 1875 durchlief. Er wohnte im 6. Eingange bei dem Direktor der Latina, Adler, der ihn und seinen Bruder Johannes, seine Neffen, zu sich genommen hatte, weil er selbst kinderlos war. Wie Karl Meinhof selbst manchmal äußerte, hat er der humanistischen Bildung unserer Schule im Unterricht von Männern wie Kramer, Adler, Muff viel zu verdanken. Schon während seines theologischen Studiums zeigte er große Vielseitigkeit, indem er neben der Theologie auch Germanistik studierte. Nach einigen Jahren der Schultätigkeit wurde er im Jahre 1886 Pfarrer in Zizow bei

Rügenwalde. Und hier in der ländlichen Abgeschiedenheit kam die Wende seines Lebens: der innere Forschungstrieb, der ihn besetzte, zwang seinen Geist zum Fluge nach Afrika, er wurde der Erforscher der drei großen Sprachfamilien Afrikas. Hier in Zizow entstand sein erstes großes sprachwissenschaftliches Werk „Der Grundriß einer Lautlehre der Bantusprachen“, 1899 veröffentlicht. Er wies für die 200 Bantusprachen die sprachverwandtschaftlichen Beziehungen auf und wagte es, die Grundform des „Urbantu“ zu konstruieren, aus dem jede einzelne Neger Sprache erwachsen sein muß, so wie die andere Sprachwissenschaft für die indoeuropäischen Sprachen die indogermanische Ursprache zu konstruieren versucht.

Mit Hilfe eines Reisestipendiums, das Kaiser Wilhelm II. ihm bewilligte, besuchte er 1902/3 das deutsche Schutzgebiet Ostafrika und wurde nach der Heimkehr an das Seminar für orientalische Sprachen nach Berlin berufen. Gegen Bürokratie und Schwerfälligkeit der oberen Instanzen hatte er die Anerkennung als Autorität der Afrikanistik sich erkämpft. Voll gewürdigt wurde seine sprachwissenschaftliche Bedeutung, als er an dem in Hamburg 1909 gegründeten Kolonialinstitut eine ordentliche Professur, ein Seminar und ein phonetisches Laboratorium erhielt. Aus diesem Kolonialinstitut wurde 10 Jahre später die Hanfsische Universität, anderauf Bitten der Regierung Karl Meinhof auch über das 70. Jahr hinaus im Amte blieb.

Unterdessen hatte er im Jahre 1914 eine zweite Reise nach Afrika ausgeführt. Der Weltkrieg brachte ihn an die Ost- und Westfront, sogar in die Türkei. Mitten im Straßengewühl von Istanbul trat ein Suaheli aus Daresalam auf ihn zu und begrüßte ihn als alten Bekannten. 1928 erfolgte seine dritte Afrikareise, die ihn nach der Kapkolonie führte. Am 20. Oktober 1936 wurde ihm das letzte Zeichen behördlicher Anerkennung zuteil, als ihm von der Hamburger Universität die goldene Ehrenmünze überreicht wurde in Anerkennung dessen, daß er durch seine zahlreichen, den ganzen afrikanischen Erdteil umspannenden Arbeiten das Ansehen der deutschen Wissenschaft im In- und Ausland gemehrt hat.

Zur Feier seines 80. Geburtstages wurde ihm von seinen Amtsgenossen als Glückwunsch, Ehrengabe und Andenken ein „Brevier Meinhof“ dargebracht, in dem z. B. ein Überblick über das literarische Schaffen Meinhofs geboten wird, das reiche Bild seiner Tätigkeit, wie wir es hier nicht nachzeichnen können. Denn auch die Sprache der Herero, der Suaheli, der Duala, der Hottentotten, der Hamiten, aber auch der dritten großen afrikanischen Sprachgruppe: die Sprachen des Sudans, und auch Dichtung und Volkskunde, Rechtsgebräuche, Religionen und das Wirtschaftsleben der Afrikaner, alles durchforschte der Unermüdliche, der noch am 18. Oktober 1937 bei der Eröffnung der „Auslandswoche in Hamburg“ unter gespanntester Aufmerksamkeit der den größten Hörsaal der Hamburger Universität füllenden Versammlung eine Stunde lang sprach.

Wie Meinhof die wissenschaftlichen Ergebnisse seiner Forschung in Zusammenarbeit mit der Mission erzielte, indem er schon als Pastor zu Zizow gelegentliche Besuche afrikanischer Missionare ausnützte und eifrigen Briefwechsel mit Missionaren unterhielt, so schuf er andererseits für die Mission das unentbehrliche Werkzeug ihrer Wirksamkeit, die Kenntnis der fremden Sprachen. Denn anders als zu A. S. Franckes Zeit, wo der erste evangelische Missionar Ziegenbalg nach Ostindien ging ohne die geringste Kenntnis der malabarischen Sprache in Tranquebar, werden jetzt die Sendboten wohl vorbereitet hinausgeschickt. Und Karl Meinhof wurde durch seine Lehrtätigkeit der Lehrer zweier Generationen von Afrikamissionaren. Er wies die Missionsleitungen und -gemeinden daraufhin, daß die Missionare schon in der Heimat sich mit Sprache und Literatur, mit Religion und Recht des zu missionierenden Volkes befassen müßten.

Wenn wir erst unsere afrikanischen Kolonien wieder haben, bekommt die deutsche Mission und das hinter ihr stehende deutsche Volk ein neues Arbeitsgebiet. Und Karl Meinhof meint: Wenn wir dabei von dem Geiste der Liebe uns leiten lassen, werden wir auch Wunder glauben, Wunder sehen, Wunder tun.

Über den zweiten Missionsmann kann ich mich kürzer fassen, zumal er selbst über seine Jugendentwicklung und über die Anfänge seiner Missionsarbeit zu uns gesprochen hat.

Auch Julius Richter (1872—1881) war zuerst ein einfacher Geistlicher eines kleinen Dorfes Schwanebeck bei Belzig in der Mark. Aber er war schon

ein Kenner und Wortführer der Mission, der mit voller Manneskraft und ungeheurem Fleiß für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden sich in der Heimat und in der Missionswelt draußen eingesetzt hatte, als er kurz vor dem Weltkriege als Missionsprofessor an die Berliner Universität berufen wurde. Und was für ein Professor war das! Seine Amtsgenossen bewillkommneten ihn als einen bewährten, freuten sich über seine schier jugendliche Lehrbefähigung, schätzten die durch seine weitreichenden Beziehungen wachsende Geltung der theologischen Fakultät und vertrauten rückhaltlos der Lauterkeit seiner Persönlichkeit. Und die Herren Studenten?

Um ihn scharte sich eine stets wachsende Zuhörerschaft, die durch den lebendigen, kenntnisreichen und warmherzigen Vortrag gefesselt wurde. Hat er doch auch in den dunklen, qualvollen Jahren nach dem Weltkriege wie ein wahrer Studentenvater Fürsorge für die Studenten geübt nach dem Vorbilde A. H. Franckes, in dessen Stiftungen Julius Richter groß geworden war, und durch akademische Wochen an dem Wiederaufbau mitgearbeitet. Und auf dem Missionsgebiete galt es auch wieder aufzubauen. Denn gerade hier auf allen Missionsfeldern hatte der Krieg



Prof. Dr. Julius Richter

und der furchtbare Ausgang des Krieges als eine schreckliche Belastungsprobe zerstörend gewirkt. Aber je stärker der Druck war, um so stählerner wurde sein Wille, seine Zuversicht. Durch seine Reisen gelang es ihm, die abgerissenen Fäden wieder zu knüpfen, er wurde dadurch auch einer der ersten Sachkundigen in der über die ganze Erde sich ausdehnenden Missionsfrage. Er ist jetzt das älteste Mitglied im Komitee der Berliner Missionsgesellschaft, er ist die führende Persönlichkeit im deutschen Zweige des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen“. Im Anfange des Jahres 1937 ist er, der 75jährige, wohl zum achten Male nach Amerika gereist, diesmal, um in einer Hochschule in New York vier Monate hindurch theologische und missionswissenschaftliche Vorlesungen zu halten. Als ein für sein Vaterland sich verantwortlich fühlender Mann kämpfte er darum, in den anderen das Verständnis für den großen Umbruch des deutschen Volkes im Dritten Reiche zu wecken.

Und welchen Fleiß zeigte er in seiner Schriftstellerei als Herausgeber der „Allgemeinen Missionszeitschrift“, als Verfasser umfangreicher missionsgeschichtlicher Bücher, in denen er Indien, China, den nahen Osten, Südostasien, Afrika

behandelte. Sein Buch „Geschichte der Berliner Missionsgesellschaft 1824—1924“ umfaßt 740 Seiten.

Weithin wirkte er durch seine Vorträge. Glückliche Zuhörer, die seine lebensprüfenden, weitblickenden Reden hören, die ihn kennengelernt haben, den Wanderer und Seefahrer, den schlichten Evangelisten unter pommerischen Dorflinden, den geladenen Redner in Massen-Meetings jenseits des großen Wassers, den treuen Anwalt seines Vaterlandes, der aber voll gütigen Verstandes ist gegenüber den anderen. Auch die hallische Missionsgemeinde hat vor einigen Jahren die Freude gehabt, ihn in dem Allgemeinen Versammlungs-saale der Stiftungen sprechen zu hören, in dem er als Knabe und Jüngling dem Evangelium sein Herz geöffnet hat.

Glücklich können wir Alten Lateiner uns preisen und stolz sein auf diese beiden Mitlateiner, die so bedeutende Männer und führende Persönlichkeiten auf ihrem Wirkungsfelde geworden sind.

Aus vierzigjährigen Erinnerungen in Schule und Anstalt

Von Prof. R. Rieger (1884—1925)

Πείθεσθε τοὺς ἡγουμένους ὑμῶν καὶ ὑπακούετε.

αὐτοὶ γὰρ ἀρτυροῦσιν ὑπὲρ τῶν ψυχῶν ὑμῶν.

Ebr. 13, 17.

IV.

B. Der „Inspector adjunctus“ der Pensionsanstalt.

Das neue Werbeblatt „Franckesche Stiftungen“ — in großer Aufmachung, die Titelseite geschmückt mit den Symbolen aus dem Siebelfeld des Hauptgebäudes und dem bekannten Gemälde des Stifters — redet zu uns neben dem knappen Wort durch die reiche Beigabe seiner 22 prächtigen Bilder. Da wird das mancherlei Neue gebührende Beachtung und Bewunderung auslösen; die älteren Generationen von euch, ihr lieben Alten Lateiner, werden sich mit mir in pietätvoller Rück Erinnerung in die Betrachtung gerade der Bilder zu versenken geneigt sein, die, äußeren Veränderungen kaum oder wenig unterworfen, uns die Stätten wieder nahe rücken, die dereinst für einen jeden den Rahmen seines täglichen Erlebens in Schule und Erziehungsanstalt gebildet haben, mitunter auch der Schauplatz gewisser Höhepunkte geworden sind. So der „Blick vom Franckesplatz auf das Hauptgebäude“ oder „aus dem Haupttreppenhaus in die Lindenallee“ mit dem Durchblick über den Großen Vorderhof bis empor zum Querbau des Pädagogiums über dem Denkmal des Stifters; der Speisesaal mit seinen ungezählten „Genüssen“ für Leib und Seele; nicht zuletzt der Große Versammlungs-saal, der uns alle, Lehrer und Erzieher, Schüler und Zöglinge, bei Andacht, Hausgottesdienst, Schulfeier und festlichem Anlaß in seiner schlichten Erhabenheit miteinander vereinte. Hier wurdest du, der Neuling, bei der Aufnahme in unsere liebe Schola Latina, hier wurde ich, der angehende Lehrer (am 17. April 1884 zusammen mit meinen beiden lieben Komprobanden Dr. Alfred Kausch und Albert Wagner neben dem neu berufenen Oberlehrer Dr. Emil Suchsland) vom Rektor Dr. Wilhelm Fries vor der versammelten Schulgemeinde feierlich begrüßt. Wer von Euch am 1. Juli 1892 die Einführung des neuen Rektors Dr. Ferdinand Becher mit erlebt hat, wird nie vergessen, wie er in seiner allen zu Herzen gehenden Antrittsrede unter dem Gelöbniß, daß er seine Schüler zu Tugend und Wissen führen, in der Liebe zu Gott, zu Kaiser und Reich, zum weiteren Vaterlande wie zur engeren Heimat erziehen wolle, auch in innigster Verehrung unseres „guten alten“ Kaisers Wilhelm gedachte, unter dessen Fahnen der Greifswalder Student als Pommerischer Jäger zum Kampf gegen Frankreich hinausgezogen war; die älteste noch lebende Lateinergeneration wird mit Stolz daran denken, daß an jenem Sonntag, dem 16. September 1883, der rechenhafte Kronprinz Friedrich inmitten der begeisterten, den Großen Vorderhof füllenden Menge der Stiftungszugehörigen die Parade des schmucken, schneidigen Schülerbataillons abnahm. Und wieder war es ein Sonntag, der 6. September 1903, den sicherlich gleich mir keiner von Euch jüngeren aus dem Buche seiner Lebenserinnerungen streichen möchte, als bei herrlichstem Kaiser-